

Das Wissen

Der Vertrag von Trianon – Ungarns ewiges Trauma

Von Rainer Volk und Stephan Ozsváth

Sendung vom: Freitag, 7. Juni 2024, 08.30 Uhr
(Erstsendung: Donnerstag, 4. Juni 2020, 08:30 Uhr)

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2020

Der Vertrag von Trianon besiegelte am 4. Juni 1920 als Teil der Versailler Friedensverträge die Aufteilung Ungarns, das zwei Drittel seines Territoriums verlor. Für Ungarn bis heute ein Trauma.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

MANUSKRIPT

AT 01: *Kárpátia - Lesz Még, Kurz frei („Veszen Trianon“), dann unter OT 01*

OT 01 (Erhard Busek – Vorspann):

Trianon ist das große Trauma des heutigen Ungarn. Für die Ungarn ist es die Geschichte des Verlusts von zwei Dritteln des Gebietes des Königreichs Ungarn. Was die Ungarn nicht realisieren ist, dass dort nicht nur lauter Ungarn gewohnt haben, sondern dass es eine beachtliche Sammlung war.

AT 01: *„Weg mit Trianon“ kurz hoch, dann blenden*

Erzähler:

Am 4. Juni 1920 unterzeichnen Ungarns Delegierte im Lustschloss Trianon im Park von Versailles ein Dokument, das dem Land große Verluste einbringt: Der Friedensvertrag von Trianon beschneidet die Staatsfläche um zwei Drittel und radikalisiert ein Land, das seine Situation nicht wahrhaben will.

OT 02 (Peter Haslinger – Vorspann):

Alle Manöver der ungarischen Außenpolitik waren darauf abgestellt, keine wirklich dauerhafte Zusage zu den Grenzen „Trianon-Ungarns“ zu geben.

Erzähler:

Doch eine Rückkehr zum Stand vor dem Vertrag gelingt weder vor noch nach 1945. Daher gibt es bis heute starke ungarische Minderheiten in Rumänien, der Slowakei und Österreich. Trianon ist ein Dauerbrenner: Auch die aktuelle ungarische Regierung versucht, aus dem Trauma Tagespolitik zu machen.

OT 03 (Marianne Seper – Vorspann):

Ich verstehe das nicht, warum man etwas nachtrauert, was so lange her ist und was außer Diskussion steht, dass man es ändern kann. Ich versteh einfach den Gedanken dahinter nicht, weil da mein Herz nicht blutet.

AT 01: *„Weg mit Trianon“ kurz hoch, dann blenden*

Ansage:

„Der Vertrag von Trianon - Ungarns ewiges Trauma“. Von Stephan Ozsváth und Rainer Volk.

AT 02: U-Bahn-Durchsage „Kossuth Lajos Platz“

Verblenden mit

AT 03: *Fremdenführerin auf dem Kossuth Platz*

Erzähler:

Eine Stadtführerin hat in Budapest eine Gruppe Touristen um sich geschart. Vor dem Parlament auf dem Kossuth-Platz beginnt die Führung. Am Eingang halten zwei Soldaten mit aufgefanztem Bajonett Wache. Der Historiker János Rainer, der an der Universität Eger lehrt, zeigt auf das Gebäude.

OT 04:

(János Rainer 1 – ungar.), *darüber*

Zitator 1 (Overvoice):

Wir sehen auf beiden Seiten des Eingangs Flaggen – rechts die ungarische Trikolore. Auf der anderen Seite war seit dem Beitritt Ungarns zur EU die EU-Fahne zu sehen. Die fehlt jetzt. Stattdessen weht dort jetzt die sogenannte Széklerfahne, ein Stern und ein Halbmond auf blauem Grund. Das ist ein Statement, dass Ungarn die Autonomie-Forderungen der Székler unterstützt.

Erzähler:

Wegen der Szekler, einer ungarischen Minderheit in Rumänien, gab es 2013 sogar einen „Flaggenkrieg“ zwischen Ungarn und Rumänien. Ungarisch-stämmige Bürgermeister in Siebenbürgen hatten die Széklerfahne an Amtsgebäuden gehisst, mit Rückendeckung aus Budapest: Eine Provokation für die Rumänen! Dass die Szekler Flagge jetzt am Budapester Parlament weht, aber die Europa-Fahne fehlt, ist für den Historiker Rainer auch Symbolsprache der Regierung...

OT 05:

(János Rainer 2 – ungar.), *darüber*

Zitator 1 (Overvoice):

...dass es ein Problem Ungarns mit Brüssel gibt. Die Einheit Europas ist aus ungarischer Sicht gefährlich. Sie bedeutet einen Verlust an Souveränität, man „redet rein“. Die ungarische Regierung unterstützt die Kräfte im Europaparlament, die keinen Deut der Kompetenzen des Nationalstaats abgeben wollen. Deshalb auch der Streit mit Rumänien um die Minderheitenrechte dort, die Autonomiefrage – es ist eine permanente Demonstration.

Erzähler:

Und mehr als das! Die ungarische Regierung kämpft um das kollektive Gedächtnis der Bürger. Beispiel: Kossuth-Platz. Alles Linke dort verschwindet: Die Statue des „linken“ Dichters Attila József, die Erinnerung an Mihályi Károly, den „roten Grafen“, der bei den Landreformen nach dem Ersten Weltkrieg seine Güter unter den Bauern verteilte. Selbst das Denkmal für den Politiker Imre Nagy – Symbolfigur des Aufstandes von 1956 – wurde entfernt. Stattdessen lobt Premierminister Viktor Orbán einen anderen ‚Helden‘ der Vergangenheit: Miklós Horthy, der Ungarn in der Zwischenkriegszeit autoritär und mit deutlich antisemitischem Einschlag regierte. Zum Trianon-Vertrag sagt Orbán:

OT 06:

(Viktor Orbán), *darüber*

Zitator 2 (Overvoice):

Dass wir nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, rotem Terror und dem Friedensdiktat von Trianon nicht unter der Last der Geschichte begraben wurden, ist wenigen außergewöhnlichen Staatsmännern zu verdanken: Reichsverweser Miklós Horthy, Premier István Bethlen und Minister Kuno Klébelsberg.

AT 03: *Fremdenführerin/Kossuth-Platz (auf Regiezeichen blenden, unter Erzähler langsam wegziehen).*

Erzähler:

Dieser Blick auf die Vergangenheit erklärt auch, wieso die Fremdenführerin auf dem Kossuth-Platz darlegen muss, weshalb gegenüber dem Parlament neuerdings ein Mahnmal an den Friedensvertrag von Trianon zu besichtigen ist. Es führt über eine Art Rampe in einen Graben, an dessen Wänden die Namen aller Ortschaften im alten Ungarn stehen, vor den Gebietsverlusten durch den Vertrag – als wolle die Regierung in Budapest eine Art „Wiedervereinigung“ nicht ausschließen. János Rainer hält das für Symbol-Politik.

OT 07:

(János Rainer – Denkmal (ungar.)), *darüber*

Zitator 1 (Overvoice):

Es geht nicht darum, die europäische Friedensordnung aufzukündigen und Grenzverläufe neu zu diskutieren. Die Hauptbotschaft dieses Trianon-Mahnmals und anderen ist innenpolitisch motiviert: Das ungarische Opfer, die ungarische Nation, die ungarische Integrität, die viele Schläge hinnehmen musste. Der Gedanke lebt weiter – und das hält die Nation zusammen.

Erzähler:

Das Denkmal ist Teil eines politischen Kalküls: Orbán hat Auslands-Ungarn auch Pässe gegeben und ein Wahlrecht. Das beschert ihm einen stabilen Wählerpool. Und der Kossuth-Platz hat für Orbáns Regime die Funktion einer Klagemauer: Die Magyaren – das Volk der Ungarn als ewiges Opfer fremder Groß-Mächte.

AT 04: *Ungarische Nationalhymne (1937) kurz frei, dann unter Erzähler weg*

Erzähler:

Für deutsche Gemüter klingt ein Denkmal für eine Konferenz reichlich seltsam – auch wenn bei uns die Erinnerung an die Friedenskonferenz von Versailles lange anhielt. – Manche Kenner der Geschichte Osteuropas erklären den Grund für das Geschichtsverständnis der Budapester Regierung mit einem Bonmot: Der ganze Kontinent arbeite sich noch am 2. Weltkrieg ab – außer Ungarn. Dort arbeite man noch den 1. Weltkrieg auf. Doch weshalb löst das Stichwort „Trianon“ bis heute starke Emotionen aus?

OT 08 (Peter Haslinger – Fehleinschätzung):

Die Ungarn hatten das Pech, dass sie sich selber eigentlich als siegreicher Nachfolgestaat begriffen und ihre Situation sozusagen schlecht einschätzten.

Erzähler:

... erklärt Professor Peter Haslinger, Direktor des Herder-Instituts für historische Osteuropa-Forschung in Marburg. Doch das Land war bis 1918 Teil der K.-und-K.-Doppel-Monarchie Österreich-Ungarn. Für die wichtigsten Sieger-Staaten des 1. Weltkriegs stand Ungarn damit auf der Verlierer-Seite und musste eine Bestrafung fürchten, als Anfang 1919 die Konferenz von Versailles zusammentrat:

OT 09 (Peter Haslinger – Gesamtkonferenz):

Also die Gesamtkonferenz war riesig. Entsprechend wurden auch die Friedensverhandlungen über einzelne Verliererstaaten über die Vororte verteilt. Eben – Versailles ist ja bekannt; Saint-Germain für Österreich, Neuilly für Bulgarien, Sèvres für das Osmanische Reich oder die Türkei. Und Trianon – ein Lustschloss im Park von Versailles – für Ungarn.

Erzähler:

Wie Deutsche und Österreicher wurden auch die Ungarn zunächst nicht nach Paris eingeladen. Denn die so genannten „Großen Vier“ unter den Siegern – Italien, Frankreich, USA und Großbritannien – stritten: War es besser, Deutschland und Österreich durch einen Staaten-Gürtel in Mittel-Ost-Europa einzuhegen oder den Friedensvertrag für sie weniger hart, aber damit möglicherweise insgesamt haltbarer zu machen? Dazu kamen bereits geschaffene Fakten – etwa die Unabhängigkeit von Tschechen und Slowaken; oder – wie im Fall Rumäniens – Versprechungen, es erhalte große Gebiete des alten K.-und-K.-Reichs, falls es auf Seiten der Briten, Franzosen, Italiener und Amerikaner kämpfe. Wie besonders die Rumänen auf diesen Versprechen beharrten, schildert ein wichtiger Zeitzeuge in seinem Tagebuch, der britische Diplomat Harold Nicolson, als Balkan-Spezialist Teilnehmer der Friedenskonferenz:

Zitator 2:

„Sie sagten, sie schämten sich zu sehr, um von ihren innenpolitischen Problemen zu sprechen. Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, zeigen sie indessen keinerlei Scham, indem sie so ziemlich ganz Ungarn verlangen.“¹

Erzähler:

Weil die Probleme und widerstreitenden Interessen scheinbar so am besten zu bändigen waren, verlagerte sich das eigentliche Konferenz-Geschehen kurz nach der Eröffnung am 18. Januar 1919 in Experten-Zirkel – so genannte „Fachkommissionen“. Deren Arbeitsweise darf man sich banal vorstellen: Mithilfe großer Landkarten und Bevölkerungsstatistiken der Vorkriegsjahre sollte festgelegt werden, welche Ethnie in welchen Bezirken die Mehrheit bildete. Relativ schnell zeigte sich: Das Material machte die Aufgabe nicht leichter – sondern schwerer – wie das Tagebuch von Harold Nicolson verrät:

1

) Harold Nicolson, Friedensmacher 1919, Berlin 1933, S.220, zitiert nach: Margaret MacMillan, Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die die Welt veränderte, Berlin 2015, (ISBN: 978-3-549-07459-6), S.180

Zitator 2:

„Wie fragwürdig kommt man sich dabei vor!“... Eine Karte – ein Bleistift, Pauspapier. Aber der Mut sinkt mir, wenn ich an die Menschen denke, die unsere schwankenden Linien einschließen oder ausschließen – an das Glück oder Unglück Tausender von Menschen.“²

Erzähler:

Am Ende stand – wie so oft – ein Kompromiss. Um ihn möglichst gerecht ausfallen zu lassen, nahm man weitere Kriterien zu Hilfe: Wichtige Straßen und Eisenbahnlinien sollten nicht durch Grenzzäune unterbrochen werden, Bergketten hielten als Grenze her – oder Flüsse. Die letzte Entscheidung lag bei den Delegationsleitern, den Regierungschefs der großen Siegermächte Wilson, Clemenceau, Lloyd George und Orlando.

OT 10 Wladimir Iljitsch Lenin – „Funkspruch an Béla Kun“:
(auf Regiezeichen blenden, unter Erzähler halten)

Erzähler:

Zum Streit mit seinen Nachbarn wegen der Gebietsabtretungen kam für Ungarn ab März 1919 noch eine schwere innere Krise: Kommunistische Milizen riefen eine Räterepublik aus.

Im Hintergrund ist die Stimme von Wladimir Iljitsch Lenin zu hören. Der Anführer der bolschewistischen Revolution in Russland berichtet in dieser historischen Aufnahme von 1919, er habe mit Béla Kun gesprochen und sei überzeugt, Ungarn werde kommunistische Bahnen einschlagen.

Regie: OT kurz hoch, auf Regiezeichen unter Erzähler langsam wegziehen

Erzähler:

Kun ist als so genannter „Volksbeauftragter für Außenbeziehungen“ der mächtigste Mann in dieser kurzlebigen ungarischen Räterepublik. Das Chaos in Budapest schürt in Versailles die Angst, in ganz Europa drohe eine „rote Gefahr“. Zwar geht der Spuk zu Ende, als im August 1919 eine von Rumänien unterstützte Armee Budapest erobert und Kun in die Flucht schlägt. Doch die Zeit-Verzögerung ist fatal: Denn die Italiener sind bereits aus Versailles abgereist, ebenso US-Präsident Wilson. Und in Frankreich gelangt im Januar 1920 eine nationalistische Mehrheit an die Macht. Das verändert für Ungarn die Lage bei den Verhandlungen, sagt der Osteuropa-Historiker Professor Peter Haslinger:

OT 11 (Peter Haslinger – Zeit & Personal):

Also: wie man erst in Verhandlungen eingetreten ist im Januar 1920 waren die restlichen Friedensverträge quasi schon abgeschlossen, sieht man von dem mit der Türkei ab. Und zweitens waren dann die Personen, die die Verhandlungen übernommen haben, waren identisch mit leitenden Persönlichkeiten der Vorkriegs-

2

) Nicolson „Peacemaking 1919, S.257, zitiert nach: MacMillan, S.188

und Kriegszeit. Und das hat dem durchaus vorhanden gewesenen Entgegenkommen seitens der Alliierten hat das eher geschadet.

AT 05: *Geräusch Dampflok (Atmo unter Erzähler und Zitator halten)*

Erzähler:

„Leitende Persönlichkeiten“ meint vor allem Ungarns Premierminister István Bethlen und Graf Albert Apponyi, den 72jährigen Delegationsleiter – beide Veteranen der K.- und-K.-Monarchie. – Als der Sonderzug der Delegation am 5. Januar 1920 in Budapest abfährt, sitzt auch der Journalist Jenő Benda in einem der acht Waggons. Er schreibt in seinen Erinnerungen:

Zitator 1:

„Am Bahnhof von Ferencváros spielt eine Blechkapelle die Nationalhymne, die große schwarze Masse singt mit dem Hut in der Hand, eine Fahne in Nationalfarben wird vor den Zug geneigt. Und dieses Bild begleitet uns danach. Überall eine große Menge und Parolentafeln – „Siebenbürgen gehört uns!“, „Ungarn gehört den Ungarn“, „Nein, Nein, Nie!“ – schreien die Tafeln zu uns als Mitbringsel.“³

Erzähler:

Das „Nein, nein, Nie!“ – ungarisch: „Nem, nem, soha!“ – wird zum Schlachtruf der Trianon-Gegner. Doch der Protest verhallt. Die Siegermächte wollen den Kompromiss, der bereits im Vorjahr gefunden wurde, nicht mehr aufweichen. Angesichts der desolaten Lage Ungarns gibt die Regierung in Budapest ihren Widerstand auf. Ende Mai 1920 schickt sie Arbeitsminister Ágoston Benárd und den Diplomaten Alfréd Drasche-Lázár nach Trianon, wo diese am 4. Juni ihre Unterschriften unter den Friedensvertrag setzen. Dessen wesentliche Punkte lauten:

Zitator 2:

Ungarn schmilzt von etwa 325-tausend Quadratkilometern Fläche auf 93-tausend Quadratkilometer. Die Slowakei und die Karpaten-Ukraine gehen an die Tschechoslowakei; Kroatien, Slawonien und andere Gebiete kommen zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Österreich erhält das Burgenland; den größten Batzen bekommt Rumänien – Siebenbürgen und das Banat.

Die Stadt Fiume – heute Rijeka – wird zum eigenständigen Freistaat. Ungarn darf nur noch ein Berufsheer von 35-tausend Mann haben – ohne Panzer und Flugzeuge! Und: Ungarn muss die Kriegsschuld anerkennen.

Erzähler:

Ein Schock für eine Nation, die ihre Geschichte in der Region zwischen Donau und Karpaten zurückführt bis ins 9. Jahrhundert. Trianon ist von nun an das alles überschattende innen- und außenpolitische Thema des Landes – über Jahrzehnte! Der Osteuropa-Historiker Peter Haslinger ordnet ein:

3

) Jenő Benda, Auf dem Leidensweg des Friedens. Tagebuch eines Journalisten von der Pariser Friedenskonferenz, Budapest 1920, zitiert nach: Romsics, S. 148/9

OT 12 (Peter Haslinger – Zwischenkriegszeit):

Die Zwischenkriegszeit war klar vom Diktum geprägt, dass die weitgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Grenzen, also der Grenzen von 1914, geschehen sollte. Also alle auch Manöver der ungarischen Innenpolitik und Außenpolitik waren darauf abgestellt, keine wirklich bindende Zusage – oder: dauerhafte Zusage – zu den Grenzen „Trianon-Ungarns“ zu geben. Man hat zuerst sehr vor allem auf französische Hilfe gesetzt, dann auf Italien, dann auf das nationalsozialistische Deutschland.

OT 13:

Reportage von der Parade anlässlich des Staatsbesuchs des ungarischen Reichsverwesers Horthy in Berlin⁴ (*OT nach ca. 15 Sek. blenden, unter Erzähler halten*)

Erzähler:

Diese Reportage vom August 1938 illustriert Ungarns Beziehung zu Nazi-Deutschland: Sie schildert eine Militärparade, die Ungarns Staatsoberhaupt, Reichsverweser Miklós Horthy, in Berlin gemeinsam mit Hitler abnimmt:

(OT 13 kurz hoch, dann unter Erzähler langsam wegziehen)

Erzähler:

Horthy war letzter Befehlshaber der K.-und-K.-Kriegsmarine im 1. Weltkrieg und 1919 am Ende der Räteregierung von Béla Kun beteiligt. Im Jahr darauf wählt ihn das Parlament zum „Reichsverweser“. Denn die Politik in Budapest will, dass Ungarn ein Königreich bleibt. Man glaubt, so ließen sich die Ansprüche auf die verlorenen Gebiete am besten aufrechterhalten. Da aber kein König gefunden wird, der allen Parteien zusagt, füllt Horthy die Lücke als „Reichsverweser“. Dominantes Merkmal seines Regimes ist der Nationalismus: Minderheiten anderer Sprachgruppen werden ‚zwangs-hungarisiert‘. Die Wurzeln dieses Phänomens reichen allerdings weiter zurück in die Vergangenheit, meint die Kulturwissenschaftlerin Magdalena Marsovszky, Expertin für die politische Ideologie Ungarns.

OT 14 (Magdalena Marsovszky – Arier):

Das ist das große Trauma schlechthin. Aber es wird auch dazu gemacht, indem man nicht darüber reflektiert, was zu Trianon geführt hat. Nämlich die Rassenlehre – der Rassismus. Die ungarischen Denker, Kultur-Philosophen, Staatstheoretiker – waren sehr stark der Meinung, dass der magyarische Stamm im Vielvölkerstaat der stärkste Stamm sein müsste. Weil das Magyarentum mit den Ariern gemeinsame Urnachfahren hätte. Und aus diesem Ariertum haben sie sich praktisch abgeleitet.“

Erzähler:

Der Bezug auf ein „Ariertum“ ist nicht die einzige Parallele zu den faschistischen Regimen in Europa. Auch der Antisemitismus verbindet Ungarn mit ihnen: Unter

4

) im DRA unter der Archiv-Nr. 2773522: „Reportage von der Parade anlässlich des Staatsbesuchs des ungarischen Reichsverwesers Horthy in Berlin, 25.8.1938, Reporter: Unbekannt, Länge: 2’56

Horthy führt Ungarn Judenquoten an den Universitäten ein. Vor allem hofft das ganze Land aber darauf, die verlorenen Gebiete zurück zu holen und lässt sich deshalb mit Hitler ein, opfert ungarische Soldaten an der Ostfront. Durch zwei „Wiener Schiedssprüche“ erhält Ungarn 1938 und 1940 tatsächlich einen gewissen Teil der Trianon-Gebiete zurück – nach dem 2. Weltkrieg wird dies annulliert. – Doch scheint es ein paar Jahre, als würden die Gebete der Ungarn erhört. Zu diesen zählt in der Horthy-Zeit ein spezielles „ungarisches Glaubensbekenntnis“ morgens in der Schule:

OT 15: *Kárpátia „Glaubensbekenntnis“, darüber*

Zitator 1 (Overvoice):

Ich glaube an einen Gott, ich glaube an eine Heimat, ich glaube an die unendliche göttliche Wahrheit, ich glaube an die Auferstehung Ungarns!

(Kárpátia-Sänger rezitiert mit der Menge)

AT 06: *Kárpátia-Konzert – Musik Ébredj magyar!, darüber:*

Erzähler:

Die Rockband „Kárpátia“ greift dieses Glaubensbekenntnis noch Jahrzehnte später bei Konzerten auf. Die Musik ist einfach gestrickter Rock, die Texte der Band drehen sich immer um eins: die Nation, ungarischen Heldenmut, tapfere Soldaten, und immer wieder Trianon und das dreifache Nein, Nein, Niemals – nem, nem, soha.

AT 06: *Karpatia kurz hochziehen bei „Nem, Nem, Soha“*

Erzähler:

„Nemzeti rock“ – „nationaler Rock“ – ist in Ungarn heute ein eigenes Genre. Bands wie Kárpátia oder „Romantische Gewalt“ liefern den Soundtrack zum Revisionismus. Man tut der Band nicht unrecht, wenn man sie als „Hausband“ der rechtsextremen Partei „Jobbik“ bezeichnet. Jobbik forderte lange offen die Revision der Grenzen. Von diesem ethnozentrischen Nationalismus ist es nicht mehr weit bis zur lupenrein völkischen Rhetorik, die Premier Viktor Orbán seit der so genannten „Flüchtlingskrise“ in Europa im Jahr 2015 benutzt:

OT 16:

(Viktor Orbán, ungar.) Ungarn verteidigen, *darüber*

Zitator 1 (Overvoice):

Wir müssen Ungarn so verteidigen, wie es jetzt ist. Wir müssen das klar sagen: Wir wollen nicht bunt werden, wir wollen nicht, dass wir, unsere Hautfarbe, unsere Gebräuche, unsere nationale Kultur mit anderen vermengt werden. --- Wir wollen keine bunte Nation werden, sondern so bleiben, wie wir in den letzten 1100 Jahren hier im Karpatenbecken geworden sind.

AT 07: *Demonstration „Weg mit Trianon“*

Erzähler:

Ungarische Fahnen, Demonstranten die „Weg mit Trianon!“ skandieren. Ein ungewöhnliches Bild vor dem Schloss von Versailles. Rechtsextreme Gruppen hatten 2006 ungarische „Heimattreue“ aus der ganzen Welt aufgerufen, um gegen den Friedensvertrag von 1920 zu demonstrieren.

AT 08: *Kárpátia rockt in Trianon – Lesz még:*

(In einem Flügel des Schlosses rockt auch „Kárpátia“; vor einer Fahne, die „Gerechtigkeit für Ungarn“ fordert. Ein besonderer Hit ist das Lied mit der Zeile „Weg mit Trianon!“.)

Erzähler:

Töne, bei denen Erhard Busek nur den Kopf schüttelt. Der konservative Politiker war Anfang der 90er-Jahre Vizekanzler in der Regierung in Wien und hat Orbáns Wendung vom Liberalen zum Nationalisten aus der Nähe verfolgt.

OT 17 (Erhard Busek – pro Ungarn):

Man muss den Ungarn allerdings sagen, dass etwa in der Slowakei oder in Rumänien es ungarische Parteien gibt, die fast durchgehend in allen Regierungen vertreten sind jeweils. Quasi auch eine Stimme der Ungarn sind. Und die Ungarn sind in der Slowakei und in Rumänien gar nicht schlecht gefahren. Als ich ein junger Mann war hat es geheißen: Wer ist ein Österreicher? Machst das Wiener Telefonbuch auf und wirst lauter tschechische Namen lesen. Das verändert sich heute, aus dem jugoslawischen Bereich sind sehr viele gekommen. Aus dem türkischen Bereich und sind ganz wesentliche Beiträge zu Österreich. Und ich glaube, so müsste man auch die Ungarn einladen, das zu sehen.

AT 09: *Klingel...Türöffner.... Begrüßung***Erzähler:**

Besuch beim Ungarisch-Burgenländischen Kulturverein in Oberwart. Der Ort heißt auch ungarisch Felsőörs, wie die zweisprachige Ortstafel informiert; er liegt gut 100 Kilometer von Wien nahe der ungarischen Grenze. Die Trennung durch Trianon sorgte dafür, dass die Ungarn hier in den letzten 100 Jahren zu einer Minderheit von wenigen tausend Menschen schrumpften, wie Kroaten und Slowenen. Aber ihre Rechte sind verbrieft: Zwei Amtssprachen, Unterricht in zwei Sprachen. Marianne Seper ist Lehrerin für Geschichte und Ungarisch.

AT 10: *Volkstanzgruppe (blenden, unter Erzähler langsam wegziehen)***Erzähler:**

In einem Internet-Video sieht man Marianne Seper in Tracht tanzen, rotes Band im Haar, weiße Bluse, Rock. Ihre Nabelschnur nach Ungarn seien Familie und Kultur, sagt sie. Regelmäßig fährt sie ins nahe Szombathely oder nach Budapest ins Theater. Auch Sopron ist nicht weit – durch eine Volksabstimmung 1921 blieb die Stadt bei Ungarn. Wenn die umstrittene Abstimmung anders ausgegangen wäre,

wäre vielleicht heute Sopron die Hauptstadt des Burgenlandes – und nicht Eisenstadt, meint Seper.

OT 18 (Marianne Seper – Trianon):

Trianon spielt für mich eine Rolle. Da ich Geschichte unterrichte und da ich dieses Thema natürlich nicht auslasse. Weil die Friedensverhandlungen für Deutschland, für Österreich, für Ungarn ein wichtiges Kapitel sind – vor allem, weil es dazu geführt hat, dass der Völkerbund entstanden ist bzw. später dann die UNO – dessen wichtigstes Ziel die Bewahrung des Friedens ist. Und deswegen ist es für mich wichtig, das den Schülern auch beizubringen, dass Staaten, die für einen Krieg verantwortlich waren, auch zur Rechenschaft gezogen wurden.

Erzähler:

Ungarns Regierung hat zum 100. Jahrestag von Trianon Wettbewerbe ausgeschrieben: Schüler sollen patriotische Gedichte schreiben, die Regierung ließ Lieder komponieren, die den Zusammenhalt beschwören sollen, der 4. Juni wurde schon vor Jahren zum „Tag des Nationalen Zusammenhalts“ erklärt. Marianne Sepers Kulturverein bekommt ein paar Tausend Euro im Jahr aus Budapest, vor einen nationalistischen Karren spannen lassen möchte sich die Burgenland-Ungarin dennoch nicht. In dieser Frage fremdelt sie mit dem Mutterland.

OT 19 (Marianne Seper – Unverständnis):

Ich verstehe das nicht, warum man etwas nachtrauert, was so lange her ist, und was außer Diskussion steht, dass man es ändern kann. Ich verstehe ganz einfach den Gedanken dahinter nicht. Weil eben da mein Herz nicht blutet.

AT 10: Volkstanz hochziehen...

OT 20 (Marianne Seper – Tanz):

Als ich noch aktiver getanzt habe, waren wir natürlich sehr oft eingeladen bei diesen Trianonfeiern. Und wir haben getanzt. Nur – in den letzten Jahren musste ich das immer wieder erkennen, dass diese Feiern sehr nationalistisch waren und wir wollten uns ganz einfach nicht in diese nationalistische Ecke drängen lassen. Wenn jemand, der tanzt und der beide Kulturen vertritt und liebt – das muss ja dann nicht mit kahlrasiertem Kopf passieren.

Erzähler:

Der Eiserne Vorhang – sagt sie – habe die Trianon-Grenzen fortgeschrieben. Doch seit gut 30 Jahren sind die Grenzen durchlässig geworden. Für Marianne Seper ist nicht Trianon die Wunde, die schmerzt, sondern der ungarische Nationalismus.

OT 21 (Marianne Seper – Europa):

Ich fühle mich zerrissen, weil ich – wenn ich in die Medien schaue, wenn ich österreichische Zeitungen lese, wie sie über Ungarn berichten – dann weiß ich, dass das wahr ist. Und das tut mir ganz stark weh. Weil ich ganz viele Menschen und ganz viele liebe Freunde in Ungarn habe. Aber ich weiß, dass die Medien sehr stark kontrolliert werden. Und ich weiß, dass die Kulturschaffenden in Ungarn eine schwierige Lage haben. Und das tut mir weh.

Abspann Das Wissen über Bett:

„Der Vertrag von Trianon“. Von Stephan Ozsváth und Rainer Volk. Regie: Nicole Paulsen. Redaktion: Martin Gramlich. Eine Produktion aus dem Jahr 2020.

* * * * *